

Klaus Eckel: Ein Pflaster für die wunden Punkte der Welt

26.09.2013 | 10:12 | von Sabine Hottowy (DiePresse.com)

In seinem achten Programm „Weltwundern“ bespricht der Wiener Kabarettist paniertes Penicillin, panikaufgeschlossene Mütter und das Menschenrecht auf die Urheberverletzung.

Mit einem E-Piano unterm blauen Yuppie-Ärmel nimmt Klaus Eckel auf der Bühne Platz. Neben dem schwarzen Bürossessel sonnt sich ein Zimmer-Globus im Scheinwerferlicht, der restliche Raum bleibt hell genug, um zu erkennen, dass er voll ist. "Andreas Fuderer vom Stadtsaal hat mir einen Bösendorfer to go" besorgt, sagt der Wiener einleitend und setzt sich den falschen Flügel auf den Schoß. Seine Aufregung am Premierenabend passt gut zum hektischen Vortragsstil, den er auch in seinem achten Programm "Weltwundern" beibehält.

Statt grantelnden Busfahrern und dynamischen Fußgängern begegnet man im Publikumsbereich hinter der Mariahilfer Konfliktzone einem entspannten Willi Resetarits, Günther "Gunkl" Paal und Reinhard Nowak, sie besetzen mit ein paar anderen die 422 Plätze des Hauses und verweisen darauf, dass Eckel ein (vom Österreichischen Kabarettpreis bis zum Stuttgarter Besen) ausgezeichnete Kabarettist ist.

Völlig meinungsfrei

Nach ein paar schnellen Pointen wirft Klaus Eckel das handliche Klavier an, eine verträumt-vernebelte Kaufhaus-Melodie und sein euphorisch tanzender Oberkörper verraten worum es geht: merkwürdige Momente. Obwohl er sich für einen „dagegenstimmenden Pessimisten" hält, will er dem geneigten Publikum Mut machen. Mut, die 5972 Trillionen Tonnen schwere Welt in das 1,3 Kilogramm zarte Gehirn zu pflöpfen. Er beginnt mit der Globalisierung, die erklärt er anhand seiner polnischen Putzfrau, bei der zuhause eine Ukrainerin sauber macht, deren Haushaltshilfe aus Sibirien kommt, für die wiederum eine Bregenzerin arbeitet.

Er gründet das Eckel Institut, um den Meinungsforschern den Unsinn von Umfragen vorzuführen und pocht auf das Recht des Menschen, auch einmal keine Meinung zu haben. Ein Beispiel: Antibiotika im Schweinefleisch. "Ich weiß jetzt, dass ich bei der nächsten Mittelohrentzündung dreimal am Tag ein Schnitzel essen werde, offenbar ist das paniertes Penicillin," vermutet, weiß er aber nicht und klagt im gleichen Atemzug die gesellschaftliche Meinungsinkontinenz an. Ob am Stammtisch oder beim Fernsehen, "da tröpfelt ständig irgendeine Ansicht heraus".

Konfrontatives Schweigen

Im Hinblick auf die Nationalratswahl und in Rückblick auf manche Politdiskussion fühlt sich Eckel vom Leben betrogen: "Schade, dass die Schweigepflicht nur für Ärzte gilt." "Konfrontatives Schweigen" eine Stunde live neben Ingrid Thurnher, das wäre doch was. Und wenn man von Frank Stronach etwas lernen kann, dann dass Männer ab 65 unbedingt in Pension gehen sollten. Bach spielend denkt er im Anschluss über Frühförderung nach, eine die ihm fehle, seiner Tochter Sophie aber nicht, weshalb er sie jetzt auch nicht mehr verstehe, was ihr aber "bilingual wurscht" ist. Panikaufgeschlossene Mütter sind ihm wiederum nicht wurscht, solche die sich dem natürlichen Wachstum des kindlichen Immunsystems mit beiden Beinen entgegenstemmen und beim "Dreh&Trink"-Inhalt ein Endlagerproblem orten.

Tendenz zum Kopieren

Nicht nur, dass er der Jugend das Recht auf WLAN streitig macht, sinniert er auch über ein medienverwandtes Thema: das Urheberrecht und das Recht, es zu verletzen. Denn der Mensch tendiert zum Kopieren. "Ohne Vögel gäbe es keine Flugzeuge, ohne Insekten keinen Zeltverschluss,

ohne Krokodile kein Lacoste". Ist Eckels Vater Apple und er Samsung? Klingt sein Lied über die Vorurteile nicht ein bisschen nach Hader? "Ist nicht jeder Mensch eine Urheberrechtsverletzung", fragt er und fürchtet sich vor der Rewe Group, die ihm wegen eines "Ja, natürlich" vor dem Altar in den Privatkonkurs klagen könnte, wenn sie wollte. Der Peter Stöger der österreichischen Kleinkunst fragt in "Weltwundern", wie alt eine neue Idee eigentlich sein kann. Eine gute Frage. Die satirische Besprechung der gemeinen Hundstrümerl zum Beispiel, die ist zu alt. Dann wäre da noch die Mitarbeitersuche im Baumarkt und der vorgetäuschte Orgasmus seiner Frau. Der Rest ist wunderbar.